

**Digitalisierung in der Sozialen Arbeit
zur Entwicklung gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit
und daseinsmächtiger Lebensführung nutzen!
Bielefelder Erklärung 2018**

- Digitalisierung ist in aller Munde. Was sie für wen bedeutet, bleibt dabei oft unklar.
- Digitalisierung wird nicht nur die Arbeitswelt verändern (siehe „Arbeit 4.0“), sondern auch den Sozialstaat und die Gesellschaft insgesamt.
- Entgegen entsprechender Behauptungen ist Digitalisierung kein Instrument zur Überwindung sozialer Ungleichheit.

Nicht nur die Zugangschancen zur digitalen Mediennutzung sind ungleich verteilt. Digitalisierung (re)produziert – ganz analog - auch prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse. So arbeiten in Deutschland derzeit schätzungsweise 500.000 Personen als 'Crowdworker*' (moderne Tagelöhner*innen). Als 'digitale Zuarbeiter*innen' erstellen sie Texte, kategorisieren Bilder im Web, malen Zeichnungen für Softwareprogramme aus, testen Programme oder überprüfen Firmenadressen. All das können sie 'ganz selbstbestimmt' von jedem Ort aus tun. Als Selbständige müssen sie sich auch selbst gegen Krankheit absichern. Die Unternehmen, für die sie arbeiten, müssen keine Sozialbeiträge zahlen.

Das heißt im Klartext: 'Crowdworker' und andere Freiberufler*innen der digitalisierten Gesellschaft können weder ausreichend für ihr Alter vorsorgen noch sich ausreichend für den Krankheitsfall absichern.

Das Beispiel zeigt: Wer eine „Industrie 4.0“ will, muss auch einen „Sozialstaat 4.0“ wollen!

Wenn über 'Digitalisierung in der Arbeitswelt' diskutiert wird, geht es sowohl um neue Formen digitaler Steuerung als auch um digitale Verselbständigungsprozesse - und politisch um die Folgen der dadurch geschürten Ängste. Diese Ängste entstehen nicht nur, weil viele Beschäftigte nicht vorhersehen können, wie sich ihr Arbeitsplatz im Zuge der 'digitalen Revolution' verändern wird, sondern auch angesichts der nicht transparenten Rechenvorgänge, die die digitale Entwicklung heute charakterisieren. Die Möglichkeit mit Hilfe von Algorithmen ungeheure Datenmengen zu 'durchkämmen' ist mit Selektionen und Neu-Verknüpfungen bzw. der 'Verstärkung' ganz bestimmter Informationen verbunden; andere Informationen werden dabei ausgeblendet und vernachlässigt. So werden ganz bestimmte 'Bilder von der Wirklichkeit' erzeugt, ohne dass für die Nutzer*innen noch nachvollziehbar ist, wie diese entstanden sind.

Kurz:

- Prozesse digitaler Steuerung können sich zunehmend verselbständigen, in einer Welt, die von wenigen IT-Konzernen wie Apple, Google, Amazon und Microsoft dominiert wird.
- Die Nutzer*innen der digitalen Technologie sollen dieser 'blind vertrauen' und werden so zu deren 'nichtwissenden Anwendenden', die sie zugleich andauernd 'mit Daten füttern'!

Was bedeutet das für die Soziale Arbeit?

Die Digitalisierung aller Lebensbereiche trifft auf eine bereits vorherrschende Tendenz der 'reinen Effizienzsteigerung' - bei gleichzeitiger Einsparung qualifizierter Fachkräfte, unter Preisgabe professioneller und berufsethischer Standards.

Wie kann es der Sozialen Arbeit gelingen, sich der Tendenz der 'reinen Effizienzsteigerung' (im Zuge von Marktmechanismen und im Sinne einer kapitalistischen Verwertungslogik) kritisch entgegenzustellen? Und wie können die Fachkräfte in der Sozialen Arbeit die problematischen Effekte von Digitalisierung in diesem Zusammenhang angemessen reflektieren?

Deutlich wird: Digitalisierung ist ein weitreichender und tiefgreifender Transformationsprozess, der auch in der Sozialen Arbeit machtvoll zur Wirkung kommt. Es reicht daher nicht aus Digitalisierung als eine 'zeitgemäße technologische Erneuerung' zu betrachten; vielmehr ist es erforderlich die damit verbundenen sozialen Verwendungs- und Verwertungszusammenhänge zu beachten.

Hier steht die Soziale Arbeit vor gewaltigen Herausforderungen.

Entscheidender Referenzpunkt für die Soziale Arbeit sind Menschen in ihren jeweiligen Lebenslagen. Insofern 'digitale Praktiken' heute Teil der Lebenswelten und des Alltags der Adressat*innen Sozialer Arbeit sind, muss Soziale Arbeit dies berücksichtigen.

So beschreibt z.B. der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (2017) Jugendliche als digitale Grenzarbeiterinnen*, die ständig vor Entscheidungen gestellt werden (z. B. ob sie es sich leisten können, nicht permanent online zu sein) und die mit Grenzverschiebungen (etwa zwischen Privatheit und Öffentlichkeit) sowie sozialen Grenzsituationen (wie Hatespeech, Sexismus, Rassismus, Cybermobbing) konfrontiert sind. Die Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind damit ebenfalls konfrontiert und müssen sich sowohl als private wie als berufliche Nutzer*innen digitaler Medien auch selbst mit diesen Grenzverschiebungen auseinandersetzen.

In den verschiedenen Kontexten Sozialer Arbeit spielen Prozesse der Digitalisierung zunehmend eine Rolle. Auf der Ebene der Fachkräfte verändert die Nutzung digitaler Werkzeuge sowohl das Verhältnis zu den Adressat*innen als auch das Verhältnis zur Organisation, und auch die Entscheidungsbasis der Fachkräfte. So ist z.B. bereits Software im Einsatz, die bei Meldungen von möglicher Kindeswohlgefährdung die Risikoeinschätzung im Computerprogramm per Klick vorsieht. Die Software gibt damit nicht nur vor, welche Aspekte zu berücksichtigen sind, um eine verlässliche Entscheidungsgrundlage zu erhalten, sondern auch welche Handlungsfolgen sich daraus ergeben (müssen). Es fragt sich nur: Wer schreibt die Software – und wie wird sie von wem in Bezug auf welches Interesse genutzt?

Die softwarebasierte Falleinschätzung hat - als externalisierte, quasi 'objektive Instanz' - scheinbar eine entlastende Funktion, sowohl für die Fachkräfte als auch für die Organisation insgesamt. Nicht geklärt ist dabei die Frage, inwiefern die damit begünstigten Prozesse zu einer Standardisierung und zur Deprofessionalisierung fachlichen Handelns führen.

Ungeklärt bleibt bislang auch die Frage, wie sich digitale und fachliche Logiken miteinander so ins Verhältnis setzen lassen, dass soziale Ungleichheit und Exklusion nicht noch weiter verschärft, sondern vielmehr die gesellschaftliche Handlungsfähigkeit und eine daseinsmächtige Lebensführung der Adressatinnen Sozialer Arbeit gestärkt werden.*

Dazu wäre es notwendig, dass die Fachkräfte in der Sozialen Arbeit zunächst – mit ausreichend Zeit und Unterstützung! - ihre eigene Haltung zur Nutzung von Facebook, Whats-App, Instagram und Co. Klären, und die wechselseitige Durchdringung beruflicher und privater Sphären durch neue Formen der Mediennutzung auch selbstkritisch reflektieren.

So muss bei der Nutzung digitaler Medien in der Kommunikation mit den Adressat*innen der Tatsache Rechnung getragen werden, dass diese als besonders vulnerable Gruppe für Datenanalyt*innen von besonderem Interesse sein können.

Das wirft spezifische Fragen der professionellen Verantwortlichkeit für Fachkräfte und die Soziale Arbeit insgesamt auf. Bislang besteht z.B. noch kaum ein Bewusstsein darüber, dass die berufliche Nutzung von Social Media und digitalen Netzwerken, über die auch sensible Informationen kommuniziert werden, für die kommerziellen Anbieter verwertbare Daten liefert (etwa für algorithmenbasierte Einschätzungen in Bezug auf die Lebensführung, mit Konsequenzen für Versicherungsschutz, Kreditwürdigkeit etc.).

Dass vieles technisch möglich ist, bedeutet nicht, dass es auch sinnvoll, fachlich legitim und ethisch vertretbar ist. Das müssen wir, die Fachkräfte, Träger und Fachverbände in der Sozialen Arbeit, dringend reflektieren und systematisch aufarbeiten.

Wir sind gefordert, Aufgaben und Ziele Sozialer Arbeit in Bezug zu setzen zu den Bedingungen und Logiken der Digitalisierung, die weitreichende Auswirkungen auf das fachliche Handeln haben.

- *Es geht um die Spannungsfelder und Rahmenbedingungen fachlichen Handelns in der digitalen Gesellschaft.*
- *Es geht um die Klärung des Verhältnisses fachlicher und technischer Logiken und Möglichkeiten.*
- *Es geht um die Veränderung von Machtverhältnissen, um das Verhältnis von Autonomie und Unterwerfung, von Freiheit und 'Sicherheit vor Big Data'.*

Wenn sich die digitale Technologie und die mit ihr verbundene (Verwertungs-) Logik in der Sozialen Arbeit nicht verselbständigen sollen, so stehen die Fachkräfte der Sozialen Arbeit in der Pflicht deutlich darauf hinzuweisen, sobald der Einsatz digitaler Instrumente und Kommunikationsweisen in Widerspruch gerät zu fachlichen Ansprüchen und ethischen Standards.

Jahrestagung der Gilde Soziale Arbeit e.V., im Mai 2018